

Ausgewählte römische Befunde aus der Ausgrabung an der Antoniterstraße

Ulrich Karas, Achim Kass und Dirk Schmitz

Die Evangelische Gemeinde Köln baut südlich der Antoniterkirche ein neues Gemeindezentrum in unmittelbarer Nähe zur Schildergasse. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges hatte man auf dem Gelände in den 1960er Jahren ein Hochhaus sowie Gebäude der Gemeinde um einen begrünten Innenhof errichtet. Zur Antoniterstraße

befand sich im Hinterhof ein Parkplatz; nach Westen begrenzt die Nord-Süd-Fahrt das Grundstück.

Der Projektbeginn lässt sich bis ins Jahr 2014 zurückverfolgen. Die verfügbaren schriftlichen wie archäologischen Quellen wurden gesichtet und auf dem Gelände zwei Sondageschnitte angelegt. Sie erbrachten wichtige Erkenntnisse zum Erhaltungszustand der archäologischen Substanz. Auf Grundlage dieser Vorerkundungen wurde eine Teilfläche von 218 m² mit der besten Befunderhaltung in Absprache mit der Bauherrin aus der Planung genommen und bleibt unangetastet erhalten.

Die notwendige bauvorgreifende Ausgrabung begann Anfang April 2017 und lief bis in die zweite Novemberhälfte. Sie umfasste eine Fläche von ca. 2000 m². Das Planungsgelände liegt im antiken Zentrum der Stadt, im südwestlichen Bereich des Forums, von dem man bislang angenommen hatte, dass es sich in diesem Areal bereits seit der Siedlungsgründung in augusteischer Zeit befand.

Am Anfang der dauerhaften Siedlungstätigkeit standen Töpfereibetriebe. Im Hochflutlehm wurden mindestens neun Brennöfen dokumentiert. Die Öfen unterschiedlichen Typs gehörten vermutlich zu zwei Werkstätten, eine im Norden und eine im Süden. Ein Teil der Öfen mit zugehörigen Bebauungsspuren ist zum *decumanus maximus*, der andere zum ersten Nebendecumanus ausgerichtet. Im Süden trat ein großer rechteckiger Ofen zutage, der aus Lehmziegeln gegen das anstehende Erdreich gesetzt war. Öfen dieser Form kommen im Zusammenhang mit Keramikproduktion selten vor. Ein vergleichbarer Ofenbefund augusteischer Zeitstellung ist aus Xanten bekannt. Dem rechteckigen Ofen benachbart fanden sich zwei runde Öfen mit Mittelsteg und Lochtenne. Beide verfügten über einen Durchmesser von 1,35 m und wiesen darüber hinaus deutliche konstruktive Gemeinsamkeiten auf. Zur nördlichen Werkstatt gehörten zwei kleine, birnenförmige Öfen mit und ohne Mittelstütze. Dort wurde zudem ein mächtiger runder Ofen mit Lochtenne und einem Durchmesser von 2,60 m betrieben.

Auf der südlichen Ausgrabungsfläche gelang es, zwei Arbeitsplätze von Töpfern nachzuweisen. In einer 1 m breiten Vertiefung, die sich kegelförmig nach unten auf 57 cm verjüngte, hatte sich



1 Köln-Altstadt-Nord. Der Arbeitsplatz eines Töpfers im archäologischen Befund.



2 Köln-Altstadt-Nord. Architekturglieder auf der Sohle einer Lehmentnahmegrube.



Tonschlämme abgelagert (Abb. 1). Ursprünglich war dort die hölzerne Achse der Töpferscheibe mit dem bodennahen Schwungrad stabil im Boden fixiert gewesen. Das Schwungrad für die Töpferscheibe wurde offensichtlich mit dem Fuß betrieben, später entfernte man das Gerät vollständig. Die Töpfereiwerkstätten produzierten in augusteisch-tiberischer Zeit und fertigten vor allem Belgische Ware, Henkelkrüge und kleinere Vorratsgefäße bzw. Kochgeschirr. Die Öfen wurden z. T. mehrfach ausgebessert oder erneuert. Die Töpfer betrieben ihre Öfen im rückwärtigen Bereich der Grundstücke; unmittelbar an den Straßen standen Fachwerkhäuser, von denen sich Gebäudestrukturen im Hochflutlehm abzeichneten. Die Gebäudereste und Öfen belegen eine Parzellierung des Geländes.

Im Zentrum des Grabungsareals baute man in großem Umfang Lehm ab. Ob dies bereits während der Betriebszeit der Töpferöfen geschah oder erst nach Einstellung Produktion, ist anhand der Verfüllung der Gruben derzeit nicht zu ermitteln. Beides ist möglich: Der Bedarf an Lehm für den Bau der Öfen war groß, darüber hinaus konnte das Material bei der Errichtung von Fachwerkhäusern in der Siedlung Verwendung finden. Die Entnahmegruben wurden anschließend großflächig, möglicherweise aber nicht in einem Zuge verfüllt. Dabei entsorgte man auch Säulenfragmente und Bausteine nieder-

gelegter Großarchitektur aus Kalkstein auf den Grubensohlen (Abb. 2). Insgesamt fanden sich zwölf Säulenglieder und mehrere Steinblöcke. Die Säulentrommeln mit Durchmessern bis zu 50 cm gehörten wahrscheinlich zu öffentlichen Bauten, doch sind sepulkrale Kontexte nicht ausgeschlossen.

Eine dünne, an mehreren Stellen dokumentierte Kiesschicht markiert möglicherweise die letzten Reste einer ersten, um die Mitte des 1. Jahrhunderts angelegten Platzbefestigung. In diese Schicht wurde ein Großbau eingetieft und anschließend das Ge-

3 Köln-Altstadt-Nord. Der römische Monumentalbau im Zentrum der antiken und modernen Stadt.

4 Köln-Altstadt-Nord. Reste der erhaltenen Nischengliederung im Innern des Großbaus.



5 Köln-Altstadt-Nord.
Inschriftenfragment aus
einem Abbruchhorizont.



lände aufplaniert (Abb. 3). Das 1,80–1,90 m breite Fundament ist in Teilen bereits seit 1888 bekannt. Bei dem Monumentalbau handelt es sich um ein öffentliches Gebäude im Bereich des Forums. Der langrechteckige Grundriss mit Seitenlängen von 9 × 20 m hat an der südwestlichen Längsseite einen rechteckigen Annex mit Maßen von 7,96 × 3,50 m. Die Fundamenttiefe richtete sich nach der vorgefundenen Bodenbeschaffenheit und lag zwischen 1,80 und 3,50 m. Das Fundament besteht in der Hauptsache aus Basaltkleinschlag in Mörtelbindung, das in Lagen von bis zu 35 cm eingebracht wurde. Darin sind kleinere Flusskiesel und partiell Ziegel- sowie Keramikbruchstücke eingeschlossen. In manchen Bereichen wurde das *opus caementicium*, dessen Festigkeit der modernen Betons entspricht, in die offene Baugrube eingefüllt, in anderen zeigte sich eine sorgfältig eingebrachte Verschalung. Das aufgehende Mauerwerk wurde in Tuffstein ausgeführt. Im Inneren des Großbaus fanden sich an zwei Stellen Reste des Fußbodenestrichs, der in der obersten Schicht aus feinem Mörtel mit Ziegelmehl, vermengt mit kleineren Ziegelstücken, bestand. Abschließend wurde die Oberfläche des Fußbodens poliert. Die Estrichflächen differieren in ihrem Nivellement um ungefähr 20 cm, sodass man von einer Stufe im Raum ausgehen muss. Die Innenwände waren ein wenig höher als der Boden und dementsprechend als umlaufende Stufe ausgeführt. Nischen mit zwei unterschiedlichen Breiten an Lang- und Schmalseite gliederten die Wände (Abb. 4). Die Abstände zwischen den Nischen sind regelmäßig. An Vergleichsbeispielen bieten sich antike Bibliotheken wie in Ephesos oder Rom an. Sie waren ebenfalls durch umlaufende Nischen gegliedert und mit einem Annex ausgestattet, der im Innern als Apsis ausgearbeitet war. In den Nischen befanden sich Regale für die Buchrollen. Wie die

Eingangssituation beim Kölner Großbau beschaffen war, ist unbekannt. Anzeichen für ein zweites Stockwerk gibt es nicht; es ist aber von einem hallartigen Baukörper auszugehen, der gegebenenfalls über umlaufende Galerien verfügte.

Die Datierung des Monumentalbaus ergibt sich aus der Herrichtung des Geländes vor dessen Errichtung. An manchen Stellen unterhalb der Estriche fand sich Keramik aus traianisch-hadrianischer Zeit. So dürfte der Großbau um die Mitte des 2. Jahrhunderts oder in dessen zweiter Hälfte entstanden sein. Im Westen des Grabungsareals konnte die bislang lediglich angenommene Nord-Süd verlaufende Straße archäologisch bestätigt werden. Die dort geborgenen Funde lassen vermuten, dass dieser Nebencardo bereits in augusteischer Zeit angelegt wurde.

Ein aufgefundenes Inschriftenfragment stammt wahrscheinlich aus der Mitte des 3. Jahrhunderts (Abb. 5). Möglicherweise handelt es sich um die Reste eines Postamentes für eine Ehrenstatue der Gattin des Philippus Arabs (244–249), Kaiserin Marcia Otacilia Severa.

Insgesamt zeichnet sich für das Gelände an der Antoniterstraße eine spannende Entwicklung in römischer Zeit ab. Nach einer frühen Nutzung als Töpfereiareal und für den Abbau von Lehm ist es an einem bestimmten Zeitpunkt zu einer Umwidmung gekommen, die auf eine Veränderung der Stadtstruktur zurückzuführen ist. Der öffentliche Bereich dehnte sich nun weiter nach Westen aus und behielt seine Bedeutung nach Ausweis der spätesten römerzeitlichen Funde bis ins 5. Jahrhundert.

In enger Abstimmung mit der Oberen Denkmalbehörde bei der Bezirksregierung Köln und der Bauherrin wurde der größte Teil des Fundamentes in die künftige Bebauung integriert.

Literatur

P. La Baume, Frühromische Töpferöfen aus der Lungengasse. Kölner Jahrbuch für Vor- u. Frühgeschichte 3, 1958, 26–54. – B. Rudnick, Ein frühromischer Töpferofen in der Vorgängersiedlung der *Colonia Ulpia Traiana*. In: B. Liesen (Hrsg.), Römische Keramik in Niedergermanien. Produktion – Handel – Gebrauch. Xantener Berichte 27 (Darmstadt 2014) 61–78. – R. Schultze/C. Steuernagel, *Colonia Agrippinensis*. Ein Beitrag zur Ortskunde der Stadt Köln zur Römerzeit. Bonner Jahrbücher 98, 1895, 120 f. Taf. XIII.

Abbildungsnachweis

1; 3–4 Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln/U. Karas, A. Kass. – 2; 5 Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln/D. Schmitz.